

Rom, Piazza di Spagna 9.

27. II. 1901.

381

Meine theuerste Natalie!

Wenn ich diesen Brief auch heute nicht zu Ende dictiren kann, anfangen will ich ihn doch. Es brennt mir ja schon längot auf der Lunge, o nicht nur auf der Lunge ^{Können hier sagen:} Ich habe Ihr Buch bis zum letzten Worte mit dem liebevollsten Interesse für die prächtigen Menschen die es schildert, und für Die, die sie schildert, gelesen. Und so, glaube ich, muß es jedem gehen, der diese feine Arbeit in die Hand bekommt. Wenn Sie nicht

Freude an ihr erleben, wende ich
mich ein- für allemal von meinem
Pythia Dreifuß ab.

Auch ich, das Können Sie mir
glauben, sehne mich innig nach einem
Widerschen mit Ihnen. Daß es in Rom
stattfinden könne, ist mir nicht lang
als wahrscheinlich erschienen. Sehr bald
stiegen die Bedenken in mir auf, die
Sie in Ihrem Briefe aussprechen. Was
meine Sommerpläne betrifft, melde ich
Ihnen gehorsamst, daß es meine Absicht
ist, den Mai und Juni in Wien zu-
zubringen. Juli, August, September
dann in Mähren. Ob die Meinen mich
den ganzen Juni in Wien lassen werden

ist freilich etwas fraglich. Aber 4 bis 6
Wochen möchte ich doch endlich einmal
wieder von meinen eigenen vier Mau-
ern umgeben sein. Seit dem Tode Idas
habe ich, sozusagen, kein Heim. Alle
die Meinen sind engelhaft gegen mich,
ohne auch nur den Schatten einer einzi-
gen Ausnahme, engelhaft. Aber so ganz
und gar soll eine alte Person sich jünge-
ren Wesen nicht aufladen. Wahrscheinlich
komme ich im October wieder nach Wien.
Gar so weit hinaus sollten wir aber nicht
Projecte machen, sondern Sie sollten einen
festen Entschluß fassen und einmal
wieder für ein paar Wochen nach der
alten Kaiserstadt kommen und einen

schönen Vortrag halten und mit mir in
die Museen gehen und „auf ein Gefore-
nes“ zu Gerstner. Überlegen Sie's, Liebe,
Theure, Weise.

Die Aphorismen, die ich mir erlaub-
te Ihnen zu senden, sind in, will's Gott,
verbesseter Auflage erschienen Dreizehn
alte hinausgeworfen, dreizehn neue ein-
gesetzt. Im März erhalten Sie zwei Bänd-
chen „Aus Spätherbsttagen.“ Im „Die Frau“
von Helene Lange habe ich drei „Gouver-
nantenbriefe“ veröffentlicht, und im Fe-
bruarheft der „Deutschen Rundschau“ drei
Parabeln. Ihr Urteil über diese kleinen
Sachen ist mir wichtig, ich bitte darum.
„Agave“ soll anfangs October in den Wester-
mannischen

Monatsheften erscheinen. Doctor Glas-
 ser meint, daß die Erzählung zwei
 Fortsetzungen haben wird. Jetzt be-
 sorge ich noch die Correcturen neuer
 Auflagen von „Drei Novellen“, „Gemein-
 dekind“ und „Neue Dorf- und Schloß-
 geschichten“. Es sind aber nicht Correc-
 turen allein die ich zu machen habe,
 sondern viele, viele Textänderungen.
 Ich glaube, daß es keine größere Strenge
 gibt als die gegen eigene Arbeiten, die
 man seit Jahren aus den Augen
 verloren hatte.

Das Wetter war durch lange
 Wochen der größte Protector der Arbeit,
 nun wird es endlich besser. Mit

meiner Gesundheit ist es, bis auf einen
Augenkatarrh und einige Zahnschmerz-
plage, den Winter über gut gegangen.

Leben Sie wohl, meine theure,
liebe Natalie, sehr sehr wohl. Em-
pfehlen Sie mich auf's erdenklich
Wärmste Ihrer hochverehrten Mutter.

In aller Liebe und Treue

Ihre walle

Marie.

